



# Leseprobe

Emma Hunter

## **SOMERSET. Sehnsucht und Skandal (1)**

Roman. „Fans von Bridgerton werden dieses Buch lieben!“ (Heavenly Bookdreams)

---

»»Bridgerton«-Fans werden dieses Buch lieben.« OK!

Bestellen Sie mit einem Klick für 11,00 €



---

Seiten: 560

Erscheinungstermin: 11. April 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

**Die Bälle sind groß, die Skandale größer: Willkommen in Somerset! Vorhang auf für den Auftakt der prickelnden neuen Reihe rund um Lords und Ladies, verbotene Blicke und glühende Herzen**

Isabella Woodford hat ein Problem: Nach einer leidenschaftlichen, verbotenen Liebesnacht mit einem Offizier ist ihr Ruf als tugendhafte junge Adlige in Gefahr. Nun gilt es, den Skandal zu vertuschen und sich schnellstmöglich einen Ehemann zu sichern. Mit einer List mietet sie sich bei ihrer Tante im mondänen Bath ein, wo die englische High Society auf rauschenden Bällen die Nacht zum Tag macht. Ein erster Verehrer ist bald gefunden. Aber dann macht Isabella die Bekanntschaft des reichen, unnahbaren Tuchhändlers Alexander, der ihr Herz auf bisher nie gekannte Weise zum Glühen bringt. Doch Alexander ist ein Lebemann, der niemals heiraten will. Als schließlich der Offizier wieder auftaucht, um sie mit dem Wissen um die gemeinsame Nacht zu erpressen, muss Isabella sich entscheiden, was ihr wirklich wichtig ist: ihr Ruf oder die Liebe ...

Lassen Sie sich berauschen: Drei atemlose Bände voll Sehnsucht und großer Gefühle!



**Autor**

**Emma Hunter**

---

Emma Hunter ist das Pseudonym einer erfolgreichen deutschen Autorin, die Kaffee über alles liebt – genau wie ihre Protagonistin Isabella. Emma muss mindestens einmal am Tag an die frische Luft (am besten ins Grüne), und ihre größte Schwäche ist vermutlich Sahnetorte, zu der sie quasi nie nein

EMMA HUNTER ist das Pseudonym einer erfolgreichen deutschen Autorin, die Kaffee über alles liebt – genau wie ihre Protagonistin Isabella. Emma muss mindestens einmal am Tag an die frische Luft (am besten ins Grüne), und ihre größte Schwäche ist vermutlich Sahnetorte, zu der sie quasi nie nein sagen kann. Filme und Serien, die sie mag, schaut sie so oft, dass sie die Dialoge auswendig mitsprechen kann. Ihr Lieblingsbuch ist *Jane Eyre*, und wenn sie Urlaub macht, fährt sie am liebsten nach England.

Besuchen Sie uns auf [www.penguin-verlag.de](http://www.penguin-verlag.de) und Facebook.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich  
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2022

Copyright © 2022 Emma Hunter

Copyright © 2022 Penguin Verlag, München,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Anita Hirtreiter

Umschlaggestaltung: [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de)

Umschlagabbildung: Trevillion Images, ILINA SIMEONOVA,  
[www.buerosued.de](http://www.buerosued.de)

Gesamtherstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-328-10880-1

[www.penguin-verlag.de](http://www.penguin-verlag.de)

## 1.

»Brief? Welcher Brief?«

Der unnachgiebige, beinahe ärgerliche Blick von Viscountess Alice Parker schien Isabella regelrecht festzunageln, und sie spürte, wie ihr unter ihrem seidenen Mantelet warm wurde. Unangenehm warm.

Sie straffte die Schultern. »Mama hat dir geschrieben, vor mehr als einer Woche«, log sie mit einer Selbstverständlichkeit, die sie selbst überraschte. Denn es gab überhaupt keinen Brief. Isabella hatte sich von zu Hause fortgeschlichen und war ohne Ankündigung nach Bath gekommen.

Ein Anflug von Verwirrung zog über das Gesicht ihrer Tante. Doch gerade als die Stille zwischen ihnen peinlich zu werden begann, breitete Lady Alice endlich die Arme aus, kam auf sie zu und drückte sie an sich. Isabella spürte den enormen Busen, den die Korsage ihrer Tante nach oben schob, und roch ihr pudriges, süßliches Parfum.

»Aber nun bist du ja hier, Kindchen. Welch überraschender Besuch.« Das schwere dunkelviolette Seidenkleid ihrer Tante knisterte und raschelte bei jeder Bewegung. Mit einer ungeduldigen Handbewegung bedeutete Lady Alice einem der Bediensteten, die Eingangstür zu schließen. Inzwischen war nicht nur der junge Butler anwesend, der ihr geöffnet hatte, sondern auch zwei weitere Dienerinnen. Wie viele Menschen beschäftigte die Viscountess eigentlich in diesem Haus?

Unauffällig sah Isabella sich um, als sie den breiten, ganz in Weiß und Gold gehaltenen Flur entlanggingen. Eine

Marmortreppe beherrschte ihn, flankiert von zwei halbhohen, griechisch anmutenden Säulen. Auf ihnen stand jeweils eine Vase mit frisch geschnittenem weißem Flieder. Isabella war versucht, daran zu schnuppern, ließ es aber lieber sein. Sie hatte sowieso noch Lady Alice' Parfüm in der Nase, das vermutlich auch auf ihr neues türkisfarbenes Reisekostüm abgerieben hatte.

Wobei es ja eigentlich gar nicht ihres war, sondern das von Elizabeth, die es ihr in einem seltenen Akt von schwesterlicher Loyalität überlassen hatte. Zähneknirschend. *Das ist deine letzte Chance. Mach sie nicht zunichte*, hatte Elizabeth sie ermahnt und ihr vorwurfsvoll den Berg an blaugrünem Taft auf den Arm geladen. Als ob Isabella das nicht selbst klar gewesen wäre ...

»Wie seltsam, dass der Brief noch nicht angekommen ist«, begann Isabella wieder und fragte sich, ob sie gerade etwas dick auftrug.

»Die Post hier in Somerset ist die letzten Monate über so unzuverlässig geworden. Vermutlich sind die Boten mal wieder einigen Highwaymen in die Hände gefallen«, beschwerte sich ihre Tante, während sie durch die Eingangshalle voranlief.

»Genau so muss es gewesen sein.« Isabella entspannte die Hände, die sich in den weißen Kalbslederhandschuhen ganz undamenhaft um den Griff ihres Sonnenschirms gekrampft hatten. »Entschuldige bitte, Tante Alice. Ich wollte dich nicht mit meinem Besuch überfallen.« Sie gab ihr Bestes, schuldbewusst zu schauen.

*Natürlich wolltest du das. Genau das war dein Plan gewesen.*

»Aber, aber, du bist uns doch immer willkommen, Kind!« Lady Alice warf ihr ein Lächeln über die Schulter zu, das liebenswürdig und ausgesprochen herzlich wirkte. Als sie sich wendete, erkannte Isabella allerdings aus dem Augenwinkel, dass es viel zu starr war, um echt zu sein.

Doch was wusste sie schon über die Mimik der Viscountess Parker? Sie kannte diese Frau eigentlich gar nicht. Isabellas Eltern lebten mit ihren beiden Töchtern auf dem Land in Devonshire, und es war Jahre her, dass Lady Alice mit ihrem Ehemann und den drei Söhnen sie besucht hatte. Isabella musste damals vierzehn oder fünfzehn gewesen sein. Der Aufenthalt war kurz und gezwungen gewesen, und die Gespräche waren über leere Floskeln und ritualisierte Höflichkeiten nicht hinausgekommen. Seitdem hatte sie ihre Tante nicht mehr zu Gesicht bekommen. Noch nie war Isabella auf dem Landsitz der Parkers nördlich von London oder im Stadthaus hier in Bath gewesen. Überhaupt war sie noch nie über die Grenzen von Devonshire hinausgekommen oder in einer größeren Stadt wie Bath oder gar London gewesen. Lady Alice war die Schwester von Isabellas Mutter und hatte eine höchst vorteilhafte Partie gemacht mit Viscount John Parker. Sie hatte Devonshire verlassen, und es schien, als wäre sie nicht sonderlich erpicht darauf, den Kontakt mit Isabellas Familie aufrechtzuerhalten. Die Kreise, in denen sich die Parkers bewegten, waren kultiviert, reich und – wie Isabella allmählich das Gefühl beschlich – sehr darauf bedacht, ganz unter sich zu bleiben.

Darauf konnte Isabella aber nun mal keine Rücksicht nehmen.

Ihre Tante war vor einem Raum mit weit geöffneten Flügeltüren stehen geblieben. Vermutlich handelte es sich dabei um den Salon. Und vermutlich war dies nur einer von mehreren. Sie waren das Habitat der Damen eines vornehmen Haushalts. Für gewöhnlich verbrachten sie dort ihre Nachmittage, tranken Tee, stickten oder lasen vielleicht sogar. Allerdings nicht zu viel und keine zu anstrengende oder gar politische oder akademische Lektüre. Diese würde das sanfte Gemüt der vornehmen Damen aus dem Gleichgewicht bringen und im schlimmsten Falle in einem Nervenleiden enden, hatte Pastor Williamson bei seinem letzten Besuch in Roswell Park, Isabellas Elternhaus, erklärt. Dabei hatte er anklagend auf die Klappe des Buches gestarrt, das Isabella auf dem Schoß gehalten hatte. Es war Giovanni Battista Morgagnis *Sitz und Ursachen der Krankheiten, aufgespiert durch die Kunst der Anatomie* gewesen, und um des lieben Friedens willen und um die Nerven ihrer Mutter zu schonen, hatte Isabella das Werk schnell gegen eine alte, abgegriffene Ausgabe des *Ladies' Magazine* getauscht.

Natürlich wusste Pastor Williamson, womit Isabella ihre freie Zeit verbrachte, und ihm als Geistlichem war das schon seit Jahren ein Dorn im Auge.

Denn Isabella stickte nicht, sie malte kaum und übte nur auf dem Cembalo, wenn man sie dazu zwang.

Es gab etwas anderes, wofür sie sich interessierte. Brennend sogar.

Isabellas Vater war Chirurg, und wann immer sie konnte, begleitete sie ihn auf Krankenbesuchen und assistierte ihm



sogar bei Operationen. Ein Unding für eine Frau, fand ihre Mutter. Aber für sie war ja auch bereits der Anblick der leichtesten Verletzung ein Gräuel, und es war ihr auch vollkommen egal, was ihr Mann den lieben langen Tag eigentlich tat. Die einzige Verbindung, die Isabellas Mutter zur Medizin hatte, war, das Geld auszugeben, das ihr Vater damit verdiente.

*Frauen verroben in diesem Tätigkeitsfeld, hatte der Pastor ihrem Vater eingebläut. Sie verlieren jegliches Gefühl für Anstand und Sitte und verstümmeln ihre Empfindsamkeit, das höchste Gut, das sie besitzen.*

Nun ja. Angesichts von Isabellas Fauxpas auf dem Ball der Duchess of Devonshire hatte Pastor Williamson vielleicht gar nicht so unrecht gehabt.

»Und wer hat sich dir angeschlossen?«, wollte Lady Alice wissen und sah dabei zu der jungen Frau, die ihnen gefolgt war. Zweifellos, um herauszufinden, ob sie diese auch mit in den Salon bitten sollte.

»Das ist Betty, meine Reisebegleitung von zu Hause.« Sie zögerte. »Und auch mein Dienstmädchen.«

*Das war ziemlich dumm.*

Man hatte entweder ein Dienstmädchen oder eine Anstandsdame dabei – niemals jedoch war das ein und dieselbe Person. Langsam würde Lady Alice sicher kapieren, dass hier irgendetwas nicht stimmte.

Betty machte einen höflichen Knicks, hielt aber den Kopf sittsam gesenkt. Überhaupt war Isabella überrascht von Bettys Zurückhaltung, und sie fragte sich, woher sie wissen konnte, wie man sich als Bedienstete in einem so

vornehmen Haus benahm. Lady Alice musterte sie, nur wenige Sekunden lang. Mehr war auch gar nicht notwendig. Bettys Kleid und ihr Mantel waren aus einem groben braunen Baumwollstoff, statt eines Huts, wie es einer Dame von Stand gebührte, trug sie lediglich eine weiße Haube, und ihre Schuhe zierte ein unübersehbarer Schmutzrand. Mit einem gezwungenen Lächeln richtete Lady Alice die nächsten Worte an eine der beiden Dienerinnen. »Rose, kümmern Sie sich doch um unseren weiteren Gast.« Das letzte Wort hatte sie besonders betont, und Isabella konnte ganz genau die Missbilligung heraushören.

Natürlich war Betty keine standesgemäße Gesellschaftlerin, das wusste Isabella selbst. Sie war die ledige Tochter des Pächters auf ihrem Anwesen, gerade mal ein paar Jahre älter als Isabella. Im Grunde kannte sie Betty nicht einmal richtig. Sie hatte immer mal wieder ein paar Worte mit ihr gewechselt, wenn sie sich über den Weg gelaufen waren. Mehrmals war Isabella dabei gewesen, wie ihr Vater einen von Bettys Brüdern verarztet hatte, die sich mit erstaunlicher Regelmäßigkeit irgendwelche Knochen brachen. Isabella war so verzweifelt gewesen, dass sie eine ihr beinahe unbekannte Frau gebeten hatte, mit ihr zu kommen. Sie hatte Betty nicht einmal viel Geld bieten können, doch sie hatte um jeden Preis eine Anstandsdame finden müssen. Irgendeine. Eine junge Dame durfte nicht einfach so das Haus verlassen, geschweige denn verreisen, wenn sie keine Begleitung an ihrer Seite hatte. Für gewöhnlich war das eine Frau mittleren Alters, nicht besonders attraktiv, dafür aber festgefahren in ihrer Meinung.

Böse Zungen würden sogar behaupten, Anstandsdamen wären konservativ und angestaubt. Besonders, was ihre Weltsicht und ihre Manieren betraf.

Alte Jungfern eben. Verarmt, einsam und verbittert.

*Das, was auch dir blüht, wenn du dich jetzt nicht zusammenreißt.*

An dem merklich abgekühlten Blick ihrer Tante erkannte Isabella, dass sie allmählich ahnte, warum Isabella hergekommen war. Denn ein Dienstmädchen nahm man nicht auf eine kurze Stippvisite mit. Ein Dienstmädchen nahm man nur mit auf Reisen, wenn man plante, länger zu bleiben. Mehrere Wochen, wenn nicht gar Monate. Isabella formte mit den Lippen ein lautloses *Danke*, was Betty mit einem kaum merklichen Nicken erwiderte, und irgendwie fühlte es sich ganz kurz so an, als wäre Betty schon zu einer Verbündeten geworden. Sie entfernte sich zusammen mit der Dienerin namens Rose – wahrscheinlich in die Bedientetenküche im Hinterhaus oder Keller.

»Was verschafft uns denn die große Freude deines Besuchs, Isabella?«, fragte Lady Alice ganz nebenbei, während das zweite Dienstmädchen, eine schmale, freudlos dreinblickende junge Frau mit einer Haube über den stumpfen braunen Haaren, Isabella das Mantelet und den Sonnenschirm abnahm.

Dabei fiel Isabellas Blick auf die Hand der Angestellten, und unter dem Ärmel lugte ein Flecken dunkelroter Haut hervor. Nässende, dunkelrote Haut, als hätte sie sich verbrüht. Isabella warf einen prüfenden Blick in das Gesicht des Mädchens. War sie nicht auch zusammengezuckt, als sie ihr den Überwurf gegeben hatte?

»Das steht natürlich alles in dem Brief, der dich nicht erreicht hat. Mama hatte gefragt ...«

*Nein, es geht nicht.*

»Haben Sie sich verbrüht?«, fragte Isabella und zeigte auf die Verletzung.

Die junge Frau starrte sie mit wachsendem Entsetzen an, bevor sie der Viscountess einen unsicheren Blick zuwarf.

»Zeigen Sie mal her.« Schneller, als das Dienstmädchen die Hand hinter dem Rücken verstecken konnte, hatte Isabella danach gegriffen. Oft genug passierte es, dass die Patienten ihres Vaters ihre Verletzungen verbargen. Weil ihnen das Geld fehlte, eine Behandlung zu bezahlen, oder weil sie sich dafür schämten. Der Mensch erfand tausend gute Gründe, warum er sich nicht helfen lassen wollte.

»Das ist schon ein paar Tage her, habe ich recht?«

»Isabella, ich muss mich doch sehr wundern ...« Der Anflug von Ärger in Lady Alice' Stimme war nicht mehr zu überhören.

Ganz und gar nicht das, was Isabella gerade gebrauchen konnte.

Um Zeit zu gewinnen, nahm sie sich auch den Hut ab, und während sie ihn dem Dienstmädchen ebenfalls in die Hand drückte, erklärte sie leise, aber rasch: »Gehen Sie zur Köchin und lassen sich Eiweiß geben, das Sie daraufstreichen. Oder machen Sie Umschläge mit Lindenblütentee.«

Mit einem Knicks verabschiedete sich die junge Frau, doch Isabella meinte, ein kleines, dankbares Nicken erkannt zu haben.

Lady Alice' Blick war etwas starr geworden.

»Entschuldige, Tante Alice.«

*Deine Aufgabe ist nicht, die Bedienstete der Viscountess zu versorgen. Deine Aufgabe ist, deine eigene Haut zu retten, also mach das auch.*

»Mama hatte dich jedenfalls um etwas gebeten«, nahm Isabella das Gespräch wieder auf und erlaubte sich einen Blick in den mehr als mannshohen, goldumrahmten Spiegel im Rücken ihrer Tante. Mit geübten Handgriffen zog sie eine ihrer blonden Locken wieder fester in die Hochsteckfrisur, die durch das Abnehmen des Hutes locker geworden war. So, als wären das Gespräch, das sie gerade führte, und das, wonach sie nun fragte, eine Nebensächlichkei. Eine Selbstverständlichkeit sogar.

Aber das war es nicht, und Isabella war so aufgeregt, dass sie ihr Herz bis zum Hals schlagen spürte. »Sie wollte dich fragen, ob ich nicht womöglich die ganze Saison bei euch verbringen könnte«, schloss sie, und ihre Augen hefteten sich wieder auf ihre Tante. Abwartend, prüfend und auch ein klein wenig flehend. Als Isabella Letzteres bewusst wurde, bemühte sie sich sofort wieder um ein gewinnendes Lächeln. Ihre Tante durfte nicht merken, dass sie ängstlich war. Oder schuldbewusst, keinesfalls durfte ihre Tante das denken. Sie durfte auch niemals erfahren, dass Isabella nur einen erklärenden Brief auf ihrem Kopfkissen hinterlassen hatte und ohne das Wissen ihrer Eltern hierher nach Bath geflohen war. Als nichts anderes konnte man ihren überhasteten Aufbruch aus Lydford nämlich bezeichnen.

Eine Flucht.

Denn Isabella brauchte einen Ehemann, und zwar so schnell wie möglich. Sonst wäre ihr Ruf und auch der ihrer Schwester ruiniert. Alles hing davon ab, dass ihre Tante sie nun unter ihre Fittiche nahm und ihr half, eine angemessene Partie zu machen.

Lady Alice sagte nichts, sondern bedeutete Isabella, ihr in den Salon zu folgen. Die stuckverzierten Decken waren hier ebenso hoch wie in der Eingangshalle, die Einrichtung farblich abgestimmt in Gelb und hellem Grün, und Isabella versuchte, nicht zu starren. Ihre eigene Familie gehörte dem niedrigen Landadel in Devonshire an. Neben der Chirurgenpraxis betrieb ihr Vater auch eine bescheidene Schafzucht. Sie waren beileibe nicht arm. Aber der Gutshof von Roswell Park und die Wohnräume ihrer Familie erschienen Isabella rustikal, geradezu ärmlich, verglichen mit dem Pomp und Glanz, der im Haus von Onkel John und Tante Alice im Royal Crescent herrschte.

Die zusammengehörenden Gebäude waren ein erst vor wenigen Jahren fertig gestellter, gigantischer Prachtbau für Dutzende von adeligen und reichen Familien, die die Saison in Bath verbringen wollten. Sogar das *Gentleman's Magazine* hatte darüber berichtet. Und da Isabella abends, wenn ihr Vater einnickte, regelmäßig die Zeitschrift von seinem Schoß klaute, hatte sie bereits darüber gelesen. Als die Kutsche näher gekommen war, hatte das Bauwerk Isabella mehr an die Zeichnungen des Kolosseums in Rom erinnert als an ein Wohngebäude. Offenbar war es eine der begehrtesten Adressen der Stadt, und man musste nicht nur über ausreichend finanzielle Mittel verfügen, um in einer der

zahlreichen Wohnungen im Royal Crescent Unterkunft beziehen zu können, sondern auch über entsprechende Verbindungen. Und die besaßen Viscount John und Viscountess Alice Parker zweifelsfrei zur Genüge.

Elegant ließ sich Lady Alice auf das mit gelber Seide bespannte Sofa nieder und bedeutete Isabella, sich ihr gegenüberzusetzen. Auf dem Tischchen zwischen ihnen standen schon eine Kanne und mehrere Tassen aus hauchdünnem, mit feinen Rosen bemaltem Porzellan.

»Ich kann dir gleich sagen, mein Kind, das geht nicht.«

Isabella spürte einen Anflug von Panik und unterdrückte ein nervöses Räuspern. »Weißt du, Tante Alice. Ich bin jetzt beinahe einundzwanzig, und bei uns auf dem Land gibt es so wenige Möglichkeiten, herauszukommen und ...« Die Worte wollten ihr nicht so recht über die Lippen kommen. Das, was sie da gerade behauptete, stimmte nicht ganz. Eigentlich stimmte es gar nicht, denn natürlich gab es Bälle und Soireen und auch eine Menge Gentlemen in Devonshire. »... einen jungen Gentleman kennenzulernen«, beendete Isabella mühsam den Satz, griff dankbar nach der ihr angebotenen Teetasse und nahm mehrere große Schlucke.

Die Augenbrauen ihrer Tante wanderten nach oben, und sofort setzte Isabella die Tasse wieder ab. Sie war durstig, unglaublich durstig nach der langen Kutschfahrt und vor allem erleichtert gewesen, ihr Anliegen endlich vorgebracht zu haben, und einen Moment lang hatte sie die Kontrolle verloren. Sie spürte, wie ihre Wangen heiß wurden.

Eine junge Dame trank nicht einfach so mehrere Schlucke aus einer Tasse. Sie nippte daran und stellte diese

anschließend lautlos und mit anmutigen Bewegungen wieder ab. Ganz zu schweigen von den Gebäckteilchen, die auf dem goldgerahmten Teller vor ihr lagen und verführerisch dufteten. Vermutlich waren sie gerade frisch aus dem Ofen gekommen. Eine Dame rührte sie nicht an. Nicht nur war es unelegant, sie zu essen, denn sie krümelten und hinterließen womöglich sogar Fettflecken auf den feinen Seidenkleidern. Besonders aber die Korsage, die Isabella wie jede andere Frau von Stand trug und die ihre Taille einschnürte, würde ihr keine Luft mehr zum Atmen lassen, wenn sie zu viel aß.

»Wer wäre denn deine Gesellschafterin, wenn du dich hier in Bath aufhältst?«, gab ihre Tante zu bedenken. »Ich selbst habe wohl kaum die Zeit, gebührend auf dich achtzugeben und dich zu begleiten.«

»Selbstverständlich nicht, Tante Alice. Aber ich habe doch Betty dabei.« Ein kläglicher Versuch, Isabella wusste es selbst.

»Dein Dienstmädchen? Ganz sicher ist sie keine passende Begleitung. Möglicherweise dort auf dem Land, wo ihr herkommt.«

Nein, das war sie auch auf dem Land nicht. Doch Betty war die einzige unverheiratete Frau gewesen, die Isabella in der Eile eingefallen war. Vor allem aber hatte sie Isabella versprochen, niemandem von ihrem geplanten Aufbruch zu erzählen, was die wichtigste Voraussetzung war. Isabellas Ansprüche waren wirklich nicht besonders hoch gewesen.

»Hier in Bath ist die Etikette von enormer Wichtigkeit.« Lady Alice nahm einen kleinen, lautlosen Schluck aus ihrer



Teetasse, stellte diese in aller Ruhe zurück auf die Untertasse und setzte beides auf dem Tischchen vor ihr ab. Isabellas Blick folgte ihr fasziniert. Jede Bewegung ihrer Tante und alles, was sie tat, schien mit Bedacht zu sein, wie eine Zeremonie, und Isabella traute sich nicht, währenddessen das Wort zu ergreifen.

»Dann gehe ich eben nur raus, wenn auch meine Cousins dabei sind«, schlug Isabella vor. Im gleichen Moment ging ihr auf, wie vorschnell diese Idee war. Sie kannte ihre Cousins kaum. Was, wenn die sie hier versauern ließen? Was, wenn Isabella nun Wochen in einem der zweifellos vielen Gästezimmer verbringen würde und womöglich doch auf die eine oder andere Weise herauskam, was sich auf jenem verhängnisvollen Ball der Duchess of Devonshire zugetragen hatte? Niemals würde sie dann einen Ehemann mehr finden.

»Außerdem wird der Viscount nicht gerade erfreut sein darüber, dass so unangemeldet eine Nichte von ihm hier hereinschneit«, gab ihre Tante zu bedenken.

*Der Viscount? Oder vielleicht du selbst?*

Lady Alice schämte sich für ihre Verwandtschaft. Nicht umsonst hatten sich ihre Familien die letzten Jahre kaum gesehen, obwohl Bath nur wenige Stunden in der Kutsche entfernt war von Lydford, der Ortschaft, bei der auch Roswell Park lag. Doch Isabella hatte sich geschworen, ihre Tante zu überzeugen. Ihr Vater war vielleicht weniger reich als die Parkers. Isabella fand es vielleicht auch spannender, über die menschliche Anatomie zu lesen, als ihre zahlreichen Hauben mit neuen Spitzenborten und Federn zu

verzieren. Allerdings hatten auch sie und ihre Schwester eine angemessene Erziehung genossen. Isabella wusste, wie man sich benahm, und kannte die Etikette. Für junge Damen war die auch nicht besonders schwierig. Die goldene Regel lautete: Zurückhaltung. Das galt für die recht inhaltsleeren, höflichen Konversationen, die sich meist auf das Wetter und die Farbwahl des eigenen Kleides beschränkten. Aber auch für die Tänze auf den Bällen, bei denen man ja nicht zu viel Spaß haben durfte. Und natürlich galt die Zurückhaltung ebenfalls, wenn man lächelte. Dabei zeigte man lediglich wenig Zähne und senkte anschließend sittsam den Blick. Idealerweise errötete man auch ein wenig. Wirklich lachen sollte eine Lady ja ohnehin nicht.

»Denkst du nicht, dass auch deine drei Söhne mehr Aufmerksamkeit bekämen, wenn sie in Begleitung einer jungen Dame auf den gesellschaftlichen Veranstaltungen hier in Bath erschienen?« Isabella wusste, dass sie recht hatte. Die Aufmerksamkeit auf den Bällen galt fast immer den Damen, und wenn sie hübsch genug ausstaffiert war, würden ihre drei Cousins mit Isabella an ihrer Seite ebenfalls sehr viel mehr Aufsehen erregen. Und somit auch das Interesse der anderen Damen wecken. Das war es doch, was ihre Tante wollte. Dass ihre Söhne so viel Auswahl hatten wie möglich, ehe sie sich auf eine junge Lady festlegten, die sie dann hofierten. So lief es eben, das Spiel der Herzen. Vielmehr das Spiel der Geldbeutel, aber darüber wollte Isabella gerade nicht nachdenken ...

»Wie hast du dir das vorgestellt? Ich muss mich voll und ganz darauf konzentrieren, für Edward und womög-

lich auch James diese Saison eine passende Kandidatin zu finden.«

»Wäre es da nicht hilfreich, jemanden an deiner Seite zu wissen, der ebenfalls ein Auge auf meine drei Cousins hat?«, hakte Isabella ein. »Jemanden, der die Gedanken von jungen Heiratskandidatinnen versteht und ihr Betragen zu deuten weiß?«

»Und das möchtest ausgerechnet du sein? Hast du nicht gerade eben noch gesagt, wie wenig du die Möglichkeit hast, selbst jemanden kennenzulernen? Du hast doch gar keine Erfahrung mit dem Werben der jungen Damen. Du kommst vom Land ...«

»So wie die meisten anderen auch hier in Bath. Ich kann mir gut vorstellen, dass einige davon versuchen werden, das Interesse deiner Söhne auf sich zu ziehen ...«, erwiderte Isabella leise und senkte den Blick. Die ganze Kutschfahrt über hatte sie Zeit gehabt, sich Argumente zurechtzulegen, die ihre Tante überzeugen würden. Und sie spürte, dass ihre Chancen allmählich stiegen. »Aber natürlich werden meine Cousins Edward, James und Phillip keinerlei Aufpasser brauchen, ich weiß ja, dass sie tadellose Manieren besitzen und genau wissen, worauf sie bei der Brautschau achten müssen ...« Einen Moment lang befürchtete Isabella, übers Ziel hinausgeschossen zu sein. Doch ihre Strategie ging auf.

»Eben, eben, sie sind ja so wohlgeraten, alle drei«, bekräftigte ihre Tante. Eine blanke Lüge, denn auch wenn Isabella abgeschieden in den Weiten des Dartmoors aufgewachsen war, hatten die Neuigkeiten über Edwards und James' – wie hatte ihre Mutter es genannt? – *Ausschweifungen* sogar

Roswell Park erreicht. Die Parker-Brüder ließen nichts anbrennen, so viel war sicher.

»Und wie gedenkst du selbst einen Ehemann zu finden, wenn du auf meine drei Söhne achtgeben möchtest?«, erkundigte sich Tante Alice, und Isabellas Herz machte einen kleinen Satz. Durfte sie tatsächlich bleiben?

»Alleine die familiäre Verbindung mit Viscount Parker wäre doch bereits genug, um das Interesse der Herren zu wecken, meinst du nicht?«

Wenn ihre Tante auf diese Schmeichelei nicht ansprang, hätte Isabella ihr Pulver verschossen. Dann musste sie tatsächlich betteln.

Isabella spürte Lady Alice' zweifelnden Blick auf sich. »Bei einer jungen Dame mit vollendeten Manieren vielleicht. Bei einer, die weiß, wie man sich benimmt.«

»Entschuldige mein Betragen, Tante Alice. Die Reise hat mich ermüdet, und die Überraschung, dass der Brief meiner Mutter noch gar nicht angekommen war, hat mich ein wenig ... verunsichert.« Isabella legte eine Pause ein und schaute dabei ihrer Tante tief in die Augen. »Ich würde dich nicht enttäuschen. Das verspreche ich dir.«

Und das hatte Isabella sich wirklich vorgenommen. Sie würde auffallen und gefallen. Sie würde an Bällen und Soireen teilnehmen, und sie würde die Männerwelt bezaubern, sie würde unterhaltsame Gespräche führen und nur ja nicht zu viel sprechen oder zu laut sein. Sie würde sich genau so verhalten, wie Anstand und Sitte es von ihr verlangten, bis einer der vielen Gentlemen hier in Bath ihr ein Heiratsangebot machen würde. Sie würde eine Ehefrau werden, einen

Erben gebären, oder besser gleich eine ganze Schar, und sie würde glücklich und zufrieden auf dem Landsitz eines reichen Gentlemans ihr Leben verbringen.

Isabella räusperte sich, denn jedes Mal, wenn sie daran dachte, zog sich in ihrem Magen etwas zusammen. Ein Gefühl, das sie entschieden ignorierte.

Stattdessen lächelte sie und legte ein Strahlen in ihre großen bernsteinfarbenen Augen. »Bitte, Tante Alice. Du selbst hattest das Glück, einem wahren Gentleman zu begegnen und ihn zu ehelichen. Du weißt doch, wie schwierig es für eine Frau aus dem Dartmoor ist, einen passenden Kandidaten zu finden. Kannst du den Herzenswunsch deiner ältesten Nichte denn wirklich abschlagen?«

Lady Alice schnaufte angestrengt, und Isabella wusste, sie hatte gewonnen.

## 2.

Isabella warf einen schnellen Seitenblick auf Betty, die neben ihr herlief. Ihre Absätze klackerten einvernehmlich über die Pflastersteine, und eigentlich mochte Isabella es, zu Fuß zu laufen. Zu Hause im Dartmoor legte sie regelmäßig größere Strecken in den Nachbarort zurück, vor allem wenn ihr Vater mal wieder mit der Kutsche unterwegs war. Gerade im Moment hatte Isabella allerdings Mühe, Schritt zu halten. Was weniger an ihrer fehlenden Kondition lag als

an dem Faible ihrer Schwester für Taft, der gerade in Mode war – denn Isabella trug erneut deren türkisfarbenes Reisekleid aus dem schweren, weiten Stoff. Und nun war sie gezwungen, langsamer zu gehen, denn bei jedem ihrer Schritte schwankte der Rock wie eine Kirchenglocke beim Läuten.

Isabella fühlte sich unwohl. Vielleicht lag das aber auch daran, dass sie seit geraumer Zeit schweigend neben ihrer Begleiterin herlief und sich fragte, ob und wie sie Betty Hartley in ein Gespräch verwickeln konnte. Man unterhielt sich doch eigentlich nicht mit der Dienerschaft.

»Betty –«

»Miss Woodford –«

Gleichzeitig hatten sie angefangen zu sprechen. Beide lachten peinlich berührt, und Isabella sagte schnell: »Danke, dass du mir heute Morgen bei meinen Haaren geholfen hast.«

»Ich denke, das ist meine Aufgabe.«

»Hm«, machte Isabella. »Vermutlich hast du recht.«

Schließlich war Betty ja Isabellas Dienstmädchen. Oder ihre Begleitperson und Gesellschafterin, oder ihre Anstandsdame ... eigentlich war sie nichts von alledem. Sie hatte sich einfach bereit erklärt, Isabella für einen Hungerlohn zu begleiten und ihren waghalsigen Plan, hier in Bath einen Ehemann zu finden, zu decken.

Und deshalb gaben beide gerade vor, etwas zu sein, das sie gar nicht waren.

Das Leben hier in Bath war eine Bühne, hatte Isabella den Eindruck, und sie und Betty waren zu Schauspielerin-

nen geworden. Sie würden schon noch in ihre Rollen finden, redete sie sich ein. Sie würden hineinwachsen, und sie würden sie meistern.

Heute früh hatte Betty an Isabellas Zimmertür geklopft und ihre Hilfe angeboten, und alleine ein bekanntes Gesicht zu sehen, hatte Isabella erleichtert.

Es hatte nämlich ein kleines Haarproblem gegeben.

Gestern Abend hatte Isabella sich an ihrer Waschschiüssel noch ausgiebig frisch gemacht und war anschließend mit feuchten Haaren ins Bett gegangen. Sie hatte nicht die Geduld gehabt, ihre Locken einzudrehen. Natürlich hatte ihre blonde Mähne am Morgen dann in alle Richtungen abgestanden.

»Ich habe heute früh ausgesehen wie das Shetlandpony meiner Schwester.«

Betty lachte laut, und Isabella mochte es, ihre warme Stimme zu hören. Außerdem gefiel es ihr, wenn jemand den gleichen Humor hatte wie sie selbst. Wobei Humor ja etwas war, das sich für eine Lady nicht schickte. Sie musste ihn sich dringend abgewöhnen. Wie so vieles ...

Jedenfalls hatte sie mehr als eine Stunde gemeinsam mit Betty und dem etwas furchteinflößenden Frisierereisen ihrer Tante versucht, Ordnung in das Chaos auf ihrem Kopf zu bringen.

»Eigentlich haben wir das doch ganz gut hinbekommen, oder nicht?«, fragte Betty.

»Ich glaube auch. Lady Alice hat sich jedenfalls zu keinem bissigen Kommentar hinreißen lassen. Die Frisur ist also in Ordnung.«

Inzwischen waren sie vor einem gut besuchten Coffee House angekommen, direkt vor der Tür. Wie in jeder größeren Stadt gab es auch in Bath eine Reihe dieser Etablissements – sie waren beliebte Treffpunkte, um sich zu unterhalten, zu politisieren, Geschäfte zu machen, den neuesten Klatsch und Tratsch auszutauschen – und natürlich, um den frisch gebrühten, herben Kaffee zu genießen.

Kurz schloss Isabella die Augen und atmete tief den verführerischen Duft ein, der durch die Ritzen unter der Tür kroch und die ganze Straße erfüllte. Was würde sie dafür geben, jetzt nur eine kleine, winzige Tasse ...

Sie sah nicht, dass sich die Tür öffnete und jemand darin stehen blieb. Erst ein leiser, überraschter Laut ließ Isabella die Augen wieder öffnen. Eine junge, elegant gekleidete Frau stand wenige Schritte von ihr entfernt und musterte Isabella neugierig. Dann begann sie zu lächeln.

»Sie wissen doch, dass Sie es wollen«, sagte sie mit einem Augenzwinkern, als spräche sie zu einer Gleichgesinnten. Und Isabella fühlte sich tatsächlich ertappt.

Sie wollte hineingehen, natürlich wollte sie das. Aber sie durfte nicht. Sie konnte sich nicht bereits am zweiten Tag Freiheiten nehmen, die sich eigentlich nicht schickten. Genau genommen würde sie das während ihres gesamten Aufenthalts hier in Bath nicht dürfen.

Aber was wäre schon dabei? Eine Viertelstunde, mehr würde es doch gar nicht in Anspruch nehmen. Noch kannte sie niemanden hier in der Stadt. Sie würde gar nicht auffallen unter den vielen Gästen. Und sie wusste doch, dass die Gepflogenheiten in Bath andere waren als im restlichen



Königreich. Ihre drei Cousins hatten gestern damit geprahlt, wie anders das Leben hier war. *Frauen gehen baden und sogar in Coffee Houses, stell dir vor!*

Isabella erlaubte sich einen Blick durch die Fensterscheibe. Warmes Licht erhellte den hohen Raum, und gedämpft drangen Stimmen zu ihr. Nicht nur die von Männern. Auch Frauenstimmen, viele sogar. Gehörte es als Lady nicht sogar zum guten Ton, nach dem morgendlichen erfrischenden Besuch im Pump Room, wo man ein Glas des heilenden Wassers getrunken hatte, einige angenehme Stunden in einem der Coffee Houses zu verbringen?

»Es ist ... schön dort drinnen«, hörte sie die Frau sagen. Ihre Stimme klang hell und freundlich, und Isabella fand die junge Lady auf Anhieb sympathisch. Sie trug ein glänzendes weinrotes Kleid, einen eng anliegenden, dazu passenden Kurzmantel und einen kleinen Hut in der gleichen Farbe, der einen Teil ihrer dunkelbraunen, teils hochgesteckten Locken bedeckte. In ihrer behandschuhten Hand hielt sie eine Reitgerte. Die leicht gebräunte Haut schimmerte bronzefarben, und ihre Lippen waren voll und dezent geschminkt, kam es Isabella vor. Die dunklen Augen leuchteten unter tiefschwarzen Wimpern freundlich und ... geheimnisvoll. Irgendetwas schien die Dame zu amüsieren, denn sie lächelte, und dabei entstanden zwei hinreißende Grübchen in ihren Wangen. Drei, vielleicht vier Jahre mochte sie älter sein als Isabella. Und sie war geradezu atemberaubend schön. Isabella merkte, dass sie starrte, und senkte den Blick.

»Ich habe leider keine Zeit«, gab sie hastig von sich.

Die Frau nickte, als hätte Isabella ein überzeugendes Argument vorgebracht. Was es nicht war, denn erst vor Kurzem war sie vom Haus der Parkers aufgebrochen, um zusammen mit Betty in Richtung Queen's Square zu spazieren und sich vertraut zu machen mit der neuen Umgebung.

Und als könnte die Fremde Isabellas Gedanken lesen, breitete sich ein wissendes Lächeln auf ihrem Gesicht aus.

»Es ist der Duft, habe ich recht?« Sie strahlte. »Der feine, aromatische Duft, er ist wie ein Versprechen. Und das Gefühl, wenn man den ersten Schluck nimmt und sich der Geschmack auf der Zunge ausbreitet. Und die belebende Wirkung, die er nach einem Weilchen durch den ganzen Körper schickt ...«

Isabella unterdrückte einen Stoßseufzer. Wie recht diese Frau doch hatte! Kaffee. Er war ihr Laster. Eines von vielen, wie ihre Mutter ihr vorzuwerfen pflegte.

Sie liebte das herbe Aroma des Getränks und die Süße des Zuckers, der sich stets am Boden der Tasse mit dem Kaffeesatz sammelte. Und natürlich den feinen, cremigen Geschmack der Sahne, die sie am liebsten gar nicht untermührte, sondern gleich zu Anfang aus ihrer Tasse herausschlürfte, um dann, nach wenigen Schlucken, zum bitteren Kaffee vorzustoßen. Natürlich tat sie das nur, wenn sie alleine war.

»Sie können wirklich gerne hereinkommen und sich einfach umsehen«, schlug die Frau in Rot vor, hielt die Tür auf, und ein Schwall an Geräuschen und Kaffeeduft drang nach draußen.

»Meine Tante hält nichts von Coffee Houses und schon gar nichts von ... Kaffee«, entschuldigte sich Isabella.

»Und verraten Sie mir auch den Namen Ihrer Tante?«

»Lady Parker.«

Fast hätte Isabella es übersehen. Zwar lächelte die Frau in Rot immer noch freundlich, aber dennoch hatte sie kurz die Augen verengt. Es war bloß ein winziger Moment gewesen, doch Isabella hatte es trotzdem bemerkt.

»Ah, dann sind Sie sicher Isabella Woodford, gestern erst aus Devonshire angekommen.«

»Woher ...«

»Wir sind in Bath. Hier passiert nichts, ohne dass es am nächsten Tag gleich die gesamte Stadt weiß. Schon gar nicht, wenn es darum geht, wer eben erst eingetroffen ist. Zur Begrüßung jedes Neuankömmlings werden sogar die Glocken geläutet.« Sie zog einen Mundwinkel nach oben und schüttelte gleichzeitig den Kopf. »Völlig albern.«

*Hier passiert nichts, ohne dass es am nächsten Tag gleich die ganze Stadt weiß.*

Isabella schloss die Augen und schluckte angestrengt. »Los, Betty, wir gehen.«

»Sie haben doch eine Gesellschafterin dabei.« Mit dem Kopf deutete die Frau zu Betty. »Nicht einmal Ihre Tante wird Ihnen etwas vorwerfen können, wenn Sie mit einer Begleitung gemeinsam Kaffee trinken, oder?«

»Da kennen Sie sie aber schlecht«, widersprach ihr Isabella vage. In Wahrheit wusste sie nicht, ob ihre Tante Aufhebens um einen Kaffeehausbesuch machte oder nicht. Es war auch mehr ein Gefühl, das Isabella sagte, dass es ganz und gar keine gute Idee war, einen Fuß in dieses Etablissement zu setzen.

»Besser, als Sie meinen«, murmelte die Frau, und einen Moment hatte Isabella den Eindruck, dass sie eine kleine Grimasse zog. Sie musste sich getäuscht haben.

»Sie kennen meine Tante?«, fragte sie. »Darf ich denn Ihren Namen erfahren?«

»Mrs. Rebecca Seagrave. Ich bin die Besitzerin des White Lion. Und wenn ich nicht zu einem dringenden Treffen müsste, würde ich Sie persönlich in mein Coffee House einladen.« Schon wieder ertappte Isabella sich dabei, wie sie die Frau anstarrte. Sie war doch noch viel zu jung, um ein Gasthaus zu führen. Überhaupt – Isabella hatte zwar noch nie eine Gastwirtin kennengelernt, sie sich aber immer grob, laut und kräftig vorgestellt. Auf jeden Fall nicht so zart und elegant wie diese Frau hier.

Mrs. Seagrave beugte sich vertraulich zu Isabella und fuhr mit leiser Ironie in der Stimme fort: »Dann würde ich nämlich auch sicherstellen, dass Sie ja nicht zu nahe an einen der männlichen Gäste geraten. Jeder neue Besucher in der Stadt muss erst vom Master of Ceremonies offiziell in die Gesellschaft eingeführt werden.« Kurz wanderten ihre Augen gen Himmel, was keinen Zweifel daran ließ, was sie von dieser Sitte hielt. »Leider versteht Mr. Hickey in dieser Hinsicht absolut keinen Spaß. Es wäre ein Skandal, wenn wir ihm die Ehre vorwegnehmen und ihn damit seiner Daseinsberechtigung entledigten. Ich vermute stark, das wollen weder Sie noch ich.«

Ganz bestimmt wollte Isabella das nicht. Sie nickte, raffte ihren Rock und verabschiedete sich mit einem knappen Knicks. Weiß Gott, sie hatte sich bereits genug zuschulden

kommen lassen, und das Letzte, was sie nun brauchen konnte, wäre ein Skandal, der ihre moralische Standfestigkeit in Verruf brachte. Nicht noch einen.

»Aber eigentlich ...«, hörte Isabella in ihrem Rücken und blieb stehen. »... kann ich auch ein wenig zu spät kommen zu meinem Treffen. Ich glaube sogar, zu spät zu kommen hat Stil.«

Isabella drehte sich herum und sah einen spitzbübischen Ausdruck auf Rebecca Seagraves Gesicht.

»Möglicherweise?«, erwiderte sie unsicher. Sie hatte offen gestanden keine Ahnung, was Stil hatte und was nicht.

»Kommen Sie, Miss Woodford. Ich lade Sie ein.«

»Ich denke, das geht nicht.« Wenn Isabella ihre Tante gleich am zweiten Tag verärgerte, würde diese sie schneller zurück nach Lydford schicken, als sie ihren eigenen Namen aufsagen konnte. »Und wenn Sie Lady Parker wirklich kennen, dann wissen Sie ganz sicher auch, wieso.«

Das hatte etwas verurteilender geklungen als beabsichtigt. Was nicht besonders schlau war, einer fremden Frau gegenüber. Eine junge Dame lächelte, nickte und schwieg. *Das Schweigen der Frau ist ihre größte Errungenschaft* – hatte das nicht sogar einmal ein Philosoph gesagt? Machiavelli vielleicht?

»Etikette ist hier alles, Sie wissen gut Bescheid. Vor allem für die Viscountess.« Mrs. Seagrave nahm Isabella einfach an der Hand. »Deshalb sollten Sie auch wissen, dass Sie sich wirklich keine Gedanken zu machen brauchen, wenn ich Sie einlade. Schließlich bin ich ja dann Ihre Anstandsdame – und eigentlich wäre ich auch ein bisschen beleidigt, wenn

Sie mein Angebot jetzt noch ausschlagen.« Ein Augenzwinkern, und schon war die Tür zum Gastraum geöffnet, und allmählich beschlich Isabella das Gefühl, dass, egal was sie sagte oder tat, falsch war. Sich auf dem gesellschaftlichen Parkett von Bath zu bewegen, glich einem Tanz auf rohen Eiern.

»Aber wirklich nur ganz kurz«, willigte Isabella ein, denn eigentlich war sie schon lange genug unterwegs gewesen heute. Unweit des Royal Crescent waren Betty und sie nämlich an den reich bestückten Schaufenstern eines Buchladens vorbeigekommen, und Isabella hatte nicht anders gekonnt und war hineingegangen. Sie wusste, wonach sie suchte. Nach dem neuesten Aufsatz John Hunters, des legendären Chirurgen, bei dem auch ihr Vater gelernt hatte. *Eine Abhandlung über Blut, Entzündungen und Schussverletzungen*. Sie hatte es auf dem Schreibtisch ihres Vaters liegen gesehen, noch unangetastet. Auch wenn er nicht mitbekam, dass Isabella heimlich in seinen Büchern blätterte und darin las, wenn er nicht zu Hause war – zumindest tat er immer so –, war er nie überrascht gewesen, wenn sie bei Hausbesuchen plötzlich neue Handgriffe anwandte. Manchmal hatte er ihr sogar stolz zugezwinkert, wenn sie etwas richtig gemacht hatte. Vermutlich hatte er sich immer einen Sohn gewünscht, der seine Praxis einmal übernehmen könnte. Aber Gott hatte ihm nur zwei Töchter geschenkt, und keine von ihnen würde in seine Fußstapfen treten können. Es war schlicht undenkbar, dass eine Frau als Chirurgin arbeitete.

Isabella hatte nicht widerstehen können und sich John Hunters Abhandlung hier in Bath ebenfalls gekauft. Der

Buchhändler hatte zweifelnd die Stirn gerunzelt, es ihr dann jedoch sogar diskret in braunes Papier eingewickelt, und nun lag das Buch schwer und verheißungsvoll in Isabellas linker Hand.

Eigentlich hatte sie nicht allzu lange wegbleiben wollen, denn sie wusste ja, dass sie den gesamten Nachmittag mit ihrer Tante im Salon verbringen würde. Dabei war ihr das Abendessen gestern schon so endlos erschienen, vermutlich vor allem, weil ihre drei Cousins, und besonders ihr Lieblingscousin Phillip, sich nach einer kurzen Begrüßung wieder verabschiedet hatten, um in einen Gentlemen's Club zu gehen. Die Familie verbrachte stets lediglich die Sommersaison in Bath und zog sich den Winter über in ihr ländliches Anwesen nördlich von London zurück. Erst seit zwei Wochen waren sie wieder in Bath, der Winter war lang und ereignislos gewesen, hatte Phillip berichtet, und sie würden sich jetzt, wie hatte er gesagt, mit der neuen Umgebung wieder vertraut machen.

Sie mochte den sommersprossigen Phillip. Dunkel hatte sie sich noch an ihn erinnern können von ihrem letzten Treffen. Damals war er gerade aus dem Kindesalter heraus gewesen, wuchs mit jedem Tag und hatte viel gelacht. Das tat er auch heute noch, ganz im Gegensatz zu seinen beiden älteren Brüdern, die sie zwar höflich, aber auch etwas geringschätzig begrüßt und dann einfach ignoriert hatten. Nach dem Dinner mit ihrer Tante und ihrem Onkel hatte Isabella sich nützlich machen und Kaffee zubereiten wollen. Woraufhin ihre Tante ihr umgehend klargemacht hatte, dass Nützlichkeit keine Errungenschaft war, die eine Lady

besitzen sollte. Und dass Kaffee, dieses Gebräu des Teufels, ohnehin nichts in ihrem Haushalt zu suchen hatte.

Womit die Probleme bereits begonnen hatten, heute früh am Frühstückstisch. Isabella hatte mehrere Tassen des schalen, dünnen Tees getrunken. Langsam und gesittet, verstand sich, und hatte sich dann vollends unbefriedigt dazu entschlossen, einen kleinen Spaziergang zu unternehmen, um die anfliegenden Kopfschmerzen in Schach zu halten.

Dass sie dabei nicht nur einem Buchladen, sondern sogar einem Coffee House einen Besuch abstattete, war wirklich nicht geplant gewesen.

Sobald sie eintrat, umfingen Isabella die Wärme, der Lärm und der Geruch von Rauch und Kaffee wie eine Wolke, die sie am Arm der Gastwirtin bis an den blank polierten Holztresen trug. Eine mürrisch dreinblickende ältere Frau mit weißer Haube und Schürze stand dahinter und nickte Mrs. Seagrave zu, die bloß zwei Finger hob, und ohne weitere Fragen zu stellen, begann die Frau, Kaffee von einer großen Kanne in zwei hohe Porzellantassen zu schenken. Aus einer bauchigen metallenen Karaffe füllte sie beide großzügig mit Sahne auf, bis sie randvoll waren, und stellte sie in einer Untertasse so geschickt vor Isabella ab, dass der Inhalt nicht überschwappte.

»Entschuldigen Sie mich einen Moment, ich bin sofort wieder zurück. Aber probieren Sie inzwischen, und sagen Sie mir, wie Sie den Kaffee finden«, sagte Mrs. Seagrave und verschwand hinter einer Holztür. Isabella vergewisserte sich, dass Betty noch in ihrer Nähe war, und legte das Buch auf dem Tresen ab. Vorsichtig griff sie nach dem Henkel



der Tasse, balancierte diese an ihre Lippen und nippte an dem dampfenden Getränk. Der Kaffee hatte genau die richtige Temperatur zum Trinken, daher nahm sie den ersten Schluck, schloss die Augen und genoss das angenehm warme Gefühl und den bitter-sahnigen Geschmack auf der Zunge.

Obwohl sie so konzentriert auf ihren Kaffee war, spürte sie eine Veränderung um sich herum, eine Präsenz neben sich, vielleicht war es auch einfach nur ein Luftzug. Sie öffnete die Augen und bemerkte einen Mann, der drei Schritte links von ihr am Tresen stand.

Er war groß, das fiel Isabella sofort auf. Er stand mit dem Profil zu ihr, und seine Nase war so gerade und das Kinn so perfekt geformt wie bei einer griechischen Statue. Anders als die meisten Männer hier im Coffee House trug er keine Perücke, sondern seine dunkelbraunen Locken waren kurz geschnitten.

Isabella hatte von ihnen gehört, und sie hatte selbst in Devonshire bereits ein- oder zweimal einige von ihnen gesehen. Vor allem junge Männer waren es, und vor allem Männer, die keinen Adelstitel besaßen. Sie wandten sich ab von den Perücken und allem, was diese seit beinahe hundertfünfzig Jahren verkörperten. Noblesse, Reichtum, das Anspruchsdenken einer Elite – meist waren es Zeitungsartikel, die Isabella über einen Wandel in der Gesellschaft gelesen, aber oftmals nicht ganz verstanden hatte. Ihr Vater ließ sich selten dazu bewegen, seiner ältesten Tochter etwas über das politische Geschehen im Land zu erklären, und auch nur, wenn seine Frau nicht dabei war. Doch Isabella

hatte inzwischen gelernt, dass Perücken, die bis vor wenigen Jahren zu dem angemessenen Erscheinungsbild eines Gentlemans gehörten, allmählich an Bedeutung verloren. Nun gab es eine neue Sorte von Männern. Ebenjene, die stets ihr eigenes Haar zeigten, für gewöhnlich sogar kurz geschnitten und ohne es zu pudern. Sie verlachten Schnallenschuhträger und die Aristokratie, und ein Adelstitel war für sie gleichbedeutend mit Dekadenz und geistiger Verkommenheit.

Der Mann trug einen perfekt geschnittenen knielangen Frack in dunklem Blau, darunter eine grau schimmernde Weste, in deren Brusttasche ein kleines weißes Tuch steckte. Er stand aufrecht, einen Arm locker auf dem Tresen abgelegt, und Isabella konnte trotz des Fracks erkennen, wie muskulös er war. Ganz anders als die vielen noblen Besucher hier im Coffee House. Er strahlte Stärke und Männlichkeit aus, und obwohl Isabella von klein auf gelernt hatte, dass Perücken, Kniebundhosen, feine Gesichtszüge und elegante, schmächtige Männerkörper das Schönheitsideal waren, an dem sie sich orientieren und nach dem sie sich verzehren sollte, konnte sie den Blick nicht mehr von diesem Fremden abwenden.

Alles an ihm war akkurat und ordentlich, selbst seine Bewegungen drückten Präzision aus. Die ernste Miene, die wenigen Sätze, die er mit der Kaffeedame hinter dem Tresen sprach und ihr dann einige Münzen gab – nichts schien zufällig.

Er war zu edel gekleidet für einen Beamten, und sein Äußeres und sein Benehmen waren vollkommen anders, als sie es von adeligen Herren kannte.

Er musste einer dieser Industriellen sein, die die letzten Jahrzehnte über plötzlich auf der Bildfläche aufgetaucht waren. Vielleicht war er auch ein Großhändler oder ein Bankier. *Neues Geld*, schoss es Isabella durch den Kopf. *Die zukünftige Elite des Landes* hatte ihr Vater sie einmal genannt.

Er musste ihre Aufmerksamkeit gespürt haben, denn er drehte den Kopf, zunächst suchend, bis sich ihre Blicke trafen. Und für einen Moment hörte Isabella auf zu atmen.

Seine Augen leuchteten im schräg einfallenden Licht und erinnerten sie an die Farbe der vielen Seen im Dartmoor, wenn im Sommer die Sonne darauf schien und sich die Oberfläche in einen graublauen Spiegel verwandelte. Sein Blick war kühl und intelligent, und Isabella hatte das Gefühl, dass er sie sofort einschätzte und beurteilte.

Sie wandte den Kopf ab, bemerkte, wie ihr Herz raste, und nahm einen weiteren Schluck aus der Tasse.

Einige Rauchschwaden zogen zwischen ihnen hindurch und kitzelten Isabella in der Nase, und sie wurde das Gefühl nicht los, dass der Mann sie noch immer ansah. Sie nahm all ihren Mut zusammen und wandte sich ihm zu.

Tatsächlich, sie hatte sich nicht getäuscht. Erneut verfin- gen sich ihre Blicke ineinander.

*Schau weg. Schau sofort weg.*

Aber sie konnte einfach nicht.

Und dann kam eine Erinnerung in ihr hoch. Eigentlich war es ihr Körper, der sich erinnerte und auf einmal ein Kribbeln durch ihre Adern sandte, bis tief in ihren Bauch und ...

Isabella schluckte. Sie kannte diesen Typ Mann.

Schon einmal hatte sie solche Blicke auf sich gespürt, schon einmal hatte sie ihrer Faszination nachgegeben und ein Gespräch mit einem Mann begonnen, der ihr so offensichtlich seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

Ein kurzes Aufleuchten ging durch die Augen des Fremden, als hätte er erkannt, wie warm Isabella mit einem Mal geworden war. Seine Lippen verzogen sich zu einem abschätzigen Lächeln, und er schüttelte den Kopf, dezent, aber offensichtlich genug, dass in Isabella umgehend Ärger hochstieg. Sie schaute nach unten auf die blassen braunen Ränder, die der Kaffee in ihrer Tasse hinterlassen hatte.

Es bestand kein Zweifel, er hatte gerade seine Missbilligung ausgedrückt. Sicher darüber, dass sie sich erlaubt hatte, seinen Blick zu erwidern. Dabei war er es doch gewesen, der sie so offensiv und unschicklich angestarrt hatte.

Sie würde ihn sofort zur Rede stellen.

Und als hätte er in ihren Kopf schauen können und gehört, was gerade in ihr vorging, machte er einen Schritt auf sie zu.

Isabella vergaß, wo sie gerade war, und ihre Gedanken und ihr Ärger wurden mit einem Mal zu einem entfernten, leisen Dröhnen, einem schwachen Nachhall irgendwo in ihrem Bewusstsein. Alle Geräusche um sie herum schienen zu verstummen, als seine tiefe Stimme zu ihr drang. Der Ton war scharf und eine Spur herablassend. »Etwas scheint Ihr Missfallen erregt zu haben, Miss.«

Für den Bruchteil einer Sekunde schaute er zu dem Buch auf dem Tresen. Der Papierumschlag stand ein wenig ab und entblöbte den Namen auf dem Aufsatz, und sein

Blick blieb lange genug darauf hängen, dass er ihn lesen konnte.

»Den Eindruck habe ich eher von Ihnen«, konterte sie und wunderte sich, wie schlagfertig sie war. Und auch wenn Isabella es nicht für möglich gehalten hätte, wurde der Ausdruck in seinen Augen noch um ein paar Grad kühler.

»Passen Sie auf, wo Sie hinschauen, Miss, sonst verschwenden Sie Ihre auffordernden Blicke noch an den Falschen.«

Schon nach wenigen Atemzügen gesellte sich zu ihrer Verblüffung ein schlechtes Gewissen dazu. Ja, sie hatte seinen Blick erwidert, obwohl sie das gar nicht beabsichtigt hatte und obwohl sie ganz genau wusste, wie wenig sich das gehörte. Aber was hätte sie denn tun sollen, sich wegrehen und hoffen, dass er von ihr abließ?

*Genau das und nichts anderes.*

Und jetzt stand er da, direkt vor ihr, mit seinem düsteren Blick und seiner unerklärlichen Wut, und die Nähe dieses Mannes wirkte auf Isabella wie ein Windstoß, der ein glimmendes Feuer wieder aufflammen ließ. Aufregung raste durch ihren Körper, ein erschreckend angenehmes Gefühl, und es fegte jeglichen sinnvollen Gedanken aus ihrem Gehirn.

»Wie meinen Sie das?«, schaffte sie gerade noch zu formulieren. *Was unterstellt dieser Mann dir eigentlich*, bemühte sie sich, ihre Gedanken zu sammeln. Dass sie womöglich mit ihm flirtete?

»Genau so, wie ich es gesagt habe. Ein Blick zu viel, und schon haben Sie alle Ihre Aussichten verspielt.«

»Auf Sie, ja?«

»Bei mir hatten Sie sowieso nie eine Chance«, behauptete er, und wie kleine Blitze explodierte Ärger in Isabellas Brustkorb. »Eher auf alle anderen in diesem Raum, oder dieser Stadt, die Teil dieses ganzen Theaters hier sind.« Er machte eine kleine Handbewegung durch den Raum, eine kräftige Hand mit schlanken, wohlgeformten Fingern und einigen dunklen Härchen auf dem Handrücken, und Isabelas Blick blieb einen winzigen Moment lang daran hängen. Es schien ihm nicht entgangen zu sein, denn er legte den Kopf schräg, als wolle er ihr sagen: *Habe ich dich ertappt*.

»Weil ich mir erlaubt habe, Sie anzusehen?« Isabella riss die Augen von der Hand los.

»Ja, und das sage ich vielmehr in Ihrem eigenen Interesse als in meinem. Außerdem können Sie sich Ihren affektierten Wutausbruch sparen. Er bekommt Damen meist nicht besonders gut.«

»Sie scheinen sich ja sehr gut mit Damen auszukennen und wissen offenbar nichts darüber, was einem Gentleman zusteht und was nicht«, erwiderte Isabella.

»Ich weiß besser darüber Bescheid, als Sie vermutlich gerade annehmen. Aber ich verrate Ihnen eines: Es ist mir egal.«

Isabella traute ihren Ohren nicht.

»Sie kennen doch die Regeln, die für Sie gelten«, fuhr er fort und begann aufzuzählen: »Sittsame Zurückhaltung, ein Faible für Handarbeiten und eine geradezu frappierende Ignoranz für alles, was außerhalb der eigenen vier Wände passiert. Und wenn wir uns weiter so angeregt unterhalten,

befürchte ich, mich morgen zum Sonnenaufgang zu einem Duell mit einem Ihrer männlichen Verwandten treffen zu müssen.« Vielsagend hob er die Brauen.

»Das macht Ihnen Spaß, nicht wahr?«, fragte Isabella. »Sich über mich und alle anderen hier in diesem Raum lustig zu machen.«

Er kam noch einen Schritt näher, und nun schaffte Isabella es wirklich nicht mehr, zu atmen. Er beugte sich zu ihr und flüsterte: »Sehr.«

Die unmittelbare Nähe dieses Mannes ließ ein Vibrieren durch ihren Körper gehen, sie spürte die Feuchtigkeit auf ihren Handflächen, und fast meinte sie, die Wärme wahrzunehmen, die von ihm ausging.

Er brachte wieder Abstand zwischen sie, deutete, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, eine Verbeugung an und entfernte sich. Von dem mit Mänteln und Umhängen völlig überladenen Kleiderständer neben der Eingangstür schnappte er sich seinen Hut und verließ das Coffee House.

Plötzlich waren die Geräusche wieder da, das Klappern des Geschirrs, die vielen Stimmen, das Brodeln des Kaffee-kessels. Isabella nahm ihre eigenen heftigen Atemzüge wahr, und wie ihre Rippen beinahe unerträglich gegen die Kor-sage drückten.

Dann spürte sie eine Hand am Ellenbogen und schien erst jetzt wieder dem Geschehen im Raum folgen zu können. Die dunklen Augen von Rebecca Seagrave tauchten in ihrem Sichtfeld auf. Sie sahen überrascht aus und ... bewundernd.

»Haben Sie sich da gerade mit Wilkinson unterhalten? Für gewöhnlich macht er um noble Damen einen großen Bogen.«

»Wie war der Name?« Ihr war so warm, dass sie sich am liebsten mit der flachen Hand Luft zugefächelt hätte.

»Alexander Wilkinson. Einer der größten Tuchhändler des Landes. Er ist auf der Durchreise und logiert in meinem Gasthof. Man sagt, er wäre einer der begehrtesten Junggesellen in ganz London, wäre er nicht so voller Verachtung für den Adel und dessen Töchter.«

»Das war nur allzu offensichtlich.« Isabella war drauf und dran, den Mund zu verziehen, hielt sich aber im letzten Moment zurück.

»Ich bin überrascht, dass er überhaupt mit Ihnen gesprochen hat. Wilkinson ist bisweilen unausstehlich.«

»War er jetzt auch«, bestätigte Isabella trocken. »Und ich frage mich, was seine Abscheu begründet hat.«

»Neid?«, schlug Mrs. Seagrave vor.

»Auf den Adel, meinen Sie? Wenn Sie sagen, er sei einer der begehrtesten Junggesellen in ganz London, hat er dies wohl kaum nötig«, erwiderte Isabella. »Würden wir Geld und Titel in eine Waagschale legen, nun ja. Wir wissen wohl beide, was in diesem Land inzwischen schwerer wöge ...«

Mrs. Seagrave verschränkte amüsiert die Arme vor der Brust. »Höre ich da wohl Kritik?«

»Keineswegs, Mrs. Seagrave. Ich verfüge weder über Geld noch über Titel. Ich spreche also aus einer vollkommen neutralen Position.« Ein gewagtes Bekenntnis. Dennoch tat es gut, die Tatsachen einfach einmal auszusprechen.



»Kaum eine Frau verfügt über Geld oder Titel«, entgegnete Mrs. Seagrave schulterzuckend. »Aber wir haben es in der Hand, dies zu ändern.«

Das entlockte Isabella einen kurzen Lacher. »Wie denn?«

»Indem wir die richtigen Entscheidungen treffen.«

»Sie meinen, einen Mann mit entweder Geld oder einem Titel zu heiraten?«, fragte Isabella spöttisch.

»Glauben Sie mir, es gibt bedeutend mehr Möglichkeiten, als zu heiraten.«

*Ab ja? Ich kann weder Medizin studieren noch irgendeiner anderen Arbeit nachgehen. Ich darf nicht einmal einkaufen gehen ohne Begleitung. Und wenn ich mich auf eine Liebschaft einlasse, bedeutet dies nicht nur meinen eigenen Untergang, sondern meist auch den meiner ganzen Familie. Wo bitte kann ich eine einzige wirklich bedeutungsvolle Entscheidung treffen?*

Natürlich sprach sie nichts davon aus. Aber Isabella spürte, wie sie die Zähne zusammenbiss, und Mrs. Seagrave schien dies ebenfalls bemerkt zu haben, denn sie hob schuldbewusst die Hände. »Lassen wir das Thema, meine aufrührerischen Reden verunsichern Sie, ich sehe es Ihnen doch an. Und Wilkinsons Bissigkeit wird uns wohl weiterhin ein Mysterium bleiben müssen. Seine Gesellschaft ist ohnehin nicht unbedingt erstrebenswert. Ihm eilt ein gewisser ... Ruf voraus, wenn Sie verstehen.«

In Isabellas Kopf wurde es mit einem Mal ganz still. So still, dass ihr sogar der eigene Pulsschlag in den Ohren dröhnte.

Mrs. Seagrave schien Isabellas Erschrecken gesehen zu haben, denn sofort ergänzte sie: »Keine Sorge, er sucht sich

seine Liebschaften ausschließlich in Etablissements und nicht unter uns Ladies der Gesellschaft. Ihr Ruf hat nicht gelitten, auch wenn Sie ein paar Worte mit ihm gewechselt haben.« Noch während sie sprach, blieb ihr Blick an der zweiten, unangetasteten Kaffeetasse hängen. Sie sah sich um. »Der war für Ihre Begleitung«, stellte sie verwundert fest.

Erst jetzt erinnerte sich Isabella, dass ja auch Betty noch im Raum war. Sie stand mit großen Augen etwas abseits und erweckte den Eindruck, als würde sie am liebsten mit der holzvertäfelten Wand in ihrem Rücken verschmelzen. Die Hände ineinander verknötet, blickte sie verunsichert von einem zum anderen.

Betty war stämmig, hatte ein Kreuz so breit wie ein Mann und eine tiefe Stimme. Sie lachte gern und viel, das wusste Isabella von ihrer Handvoll Begegnungen bisher. Aber jedes Mal, wenn Betty im Beisein ihrer Tante oder anderer, nobler Herrschaften war, bekam Isabella den Eindruck, ihre Begleiterin würde sich gern unsichtbar machen wollen. Ganz bestimmt, weil sie einfach nicht wusste, wie man sich in vornehmer Gesellschaft benahm. Und die Grundzüge, die Isabella ihr in der Kutsche nach Bath erklärt hatte, waren sicher nicht ausreichend.

»Wollen Sie wirklich nicht?«, wandte sich Mrs. Seagrave an Betty.

»Entschuldigen Sie, Mylady, aber ich habe noch nie ...« Sie sprach mit einem breiten südenglischen Akzent und warf Isabella einen hilflosen Blick zu.

Mrs. Seagrave verengte die Augen leicht und musterte die junge Frau mit plötzlich erwachter Neugier. Isabella

meinte sogar, dass ihr Blick ein oder zwei Atemzüge lang auf Bettys rauen, von der Arbeit auf dem Feld rot gearbeiteten Händen hängen blieb, ehe sie Isabellas Begleiterin kurzerhand bei sich unterhakte und zum Tresen führte. »Dann wird es Zeit, dass Sie den Kaffee probieren, sonst wird er kalt. Als Gesellschafterin von Miss Woodford dürfen Sie eine solche Einladung nicht ausschlagen«, sagte sie und sah sie tadelnd an.

Zögerlich griff Betty nach der Tasse, nippte und verzog das Gesicht, was Mrs. Seagrave auflachen ließ. »Mehr Zucker bitte«, verlangte sie von der Kaffeedame. »Am Anfang schmeckt es immer etwas ungewohnt. Sie werden sich daran gewöhnen.«

Unauffällig sah Isabella sich in dem Raum um. Beinahe alle Tische waren besetzt mit bunten Grüppchen, Männer und Frauen gemischt, alle vornehm gekleidet. Die Herren trugen Perücken, und auf den Hüten der Damen zitterten ausladende Federn, als besäßen sie ein Eigenleben. Das hier war kein einfaches Coffee House, sondern ein feineres Lokal für die reichen und betitelten Besucher der Stadt. Ihre Stimmen trugen laut durch den hohen Raum und verwoben sich zu einem dröhnenden Klangteppich. Deutlich nahm Isabella die neugierigen Blicke in ihre Richtung wahr, vor allem der weiblichen Gäste. Ihr kleines Intermezzo mit diesem Wilkinson schien nicht unbemerkt geblieben zu sein.

Mrs. Seagrave kam ganz nah an Isabella heran. »Ein neues Kleid würde Ihrer *Gesellschafterin* nicht schaden.« Sie hatte das Wort besonders betont, und wenn Isabella noch Zweifel gehabt hatte, dass Mrs. Seagrave Bettys Herkunft

hinterfragte, dann waren sie spätestens jetzt ausgeräumt. Betty war keine vornehme oder zumindest bürgerliche Anstandsdame, und das war augenfällig.

»Ich weiß nicht, ob wir dazu ...« Isabella hielt inne. Unmöglich konnte sie dieser fremden Frau erzählen, dass ihr schlicht und ergreifend das Geld dazu fehlte. Sie hatte einige Pfund angespart gehabt und mitgenommen, allerdings würde sie diese für Bettys Lohn und ihre Aktivitäten in Bath brauchen. Auch wenn sie sah, wie unpassend Bettys Bekleidung war, sie konnte sich eine neue Garderobe für ihr Dienstmädchen nicht leisten. Und Betty selbst hatte das Geld dazu schon gar nicht.

Mrs. Seagrave schien sich über Isabellas Verlegenheit zu amüsieren. »Besuchen Sie mich die nächsten Tage noch einmal, Miss Woodford. Ich bin mir sicher, ich kann Sie und Ihre ... wie war noch einmal der Name?«

»Betty Hartley, Mylady«, erwiderte Betty und machte einen Knicks.

»Nun, ich kann Ihnen beiden helfen, diesen Mangel zu beseitigen.«

»Das ist sehr freundlich. Aber ich glaube kaum, dass meine Tante das gutheißen würde«, widersprach Isabella.

»Sie muss ja nicht alles wissen, oder?« Mrs. Seagrave zuckte mit den Schultern.

Einen Augenblick lang beschlichen Isabella Zweifel. Sie hatte Mrs. Seagrave doch gerade eben erst kennengelernt. Woher kam diese Freundlichkeit?

»Ich könnte mir auch vorstellen, dass Ihr Zusammenstoß mit Wilkinson nicht unbedingt auf die Gegenliebe Ihrer

Tante stößt. Womöglich wäre es ratsam, auch darüber keine großen Worte zu verlieren, wenn Sie verstehen, was ich meine?« Sie musste Isabellas Zweifel bemerkt haben, denn sie fuhr fort: »Zumindest mir würden Sie damit nämlich einen großen Gefallen tun. Ich hätte Sie hier im Gasträum nicht einfach Ihrem Schicksal überlassen dürfen.«

»Sie konnten ja nicht wissen, dass mich dieser ... Kerl einfach anspricht«, widersprach ihr Isabella, gab Mrs. Seagrave im Stillen aber recht. Es war unerhört, dass sich ein junger Mann mit Isabella einfach so unterhielt, ohne vorher vorgestellt worden zu sein. Wäre Mrs. Seagraves nicht plötzlich verschwunden gewesen, wäre das ziemlich sicher nicht passiert. »Ich hoffe nur sehr, dass niemand der anderen Anwesenden nun anfängt zu tratschen.« Aus dem Augenwinkel betrachtete sie erneut die Gäste, die ihr immer wieder verstohlene Blicke zuwarfen. Ihre Hoffnung, dass dieser Besuch im Coffee House ihrer Tante nicht zu Ohren kommen würde, schwand.

»Ach was, wir sollten uns gar nicht so viele Gedanken machen. Die Menschen hier in Bath reden ohnehin. Und ebenso schnell, wie sie sich auf eine Begebenheit stürzen, lassen sie auch wieder davon ab. Wilkinson mag ein streitbarer Mann sein, aber in einer Sache bin ich *d'accord* mit ihm«, erklärte Mrs. Seagrave. »Ich gebe nicht allzu viel auf das, was die Leute von mir denken. Und sehen Sie sich um.« Mit der Reitgerte machte sie eine schweifende Geste durch die Gaststube. »Es hat mir nicht geschadet. Ganz im Gegenteil.«

Isabella neigte leicht den Kopf, wie man es tat, wenn man nicht ganz genau verstanden hatte.

Bereitwillig führte Mrs. Seagrave aus: »Ich bin verwitwet. Mein Ehemann starb bei einem tragischen Unfall, und nun führe ich die Geschäfte. Alles, was Sie hier sehen, gehört mir. Und ich bin stolz darauf.«

»Das mit Ihrem Ehemann tut mir leid.« So früh den Partner zu verlieren, musste ein schrecklicher Schicksalsschlag gewesen sein, auch wenn Mrs. Seagrave keinen traurigen Eindruck machte, sondern ein wirklich fröhliches Naturell zu haben schien.

»Ich verrate Ihnen mal eines.« Rebecca kam ganz nahe an Isabellas Ohr. Der leichte Duft von Zimt und der Geruch ihrer offenbar neuen Lederhandschuhe stieg ihr in die Nase. »Das Leben alleine hat auch so seine Vorzüge.«

»Aber wollen Sie denn nicht erneut heiraten?«

»Nein«, sagte Mrs. Seagrave schnell. Zu schnell, und das schien nicht nur Isabella aufzufallen, sondern der Gastwirtin selbst auch. Sofort fuhr sie fort: »Und die ganzen Freiheiten aufgeben, die ich jetzt genieße? Meinen Besitz, mein Geschäft und mein gesamtes Leben einem Mann anvertrauen und mich zu seiner Sklavin machen? Ganz sicher nicht. Wer einmal den Geschmack von Freiheit genossen hat, wird diesen nie wieder missen wollen, glauben Sie mir. Es ist ganz ähnlich wie mit dem Kaffee, nicht wahr, Miss Hartley?« Sie wandte sich Isabellas Begleiterin zu. Beinahe so, als wolle sie das Gespräch von sich lenken.

Betty, die sichtlich überrascht war, binnen so kurzer Zeit erneut angesprochen zu werden, nickte nach einigem Zögern.

Isabellas Blick musste ihre Verblüffung gezeigt haben.

»Sie sind schockiert von mir«, stellte Mrs. Seagrave fest.

»Nein, nur ein klein wenig überrascht womöglich.«

Das traf es nicht einmal im Ansatz. Isabella war fasziniert von dieser Frau. Ihre Worte sprühten vor Selbstbewusstsein und einer gewissen Unbeirrbarkeit. Und irgendwie fühlte es sich auch ein klein wenig verboten an, solche Gedanken zu hören oder sie gar selbst zu denken. Aber genau das war das Reizvolle daran.

### 3

Alexander nahm die letzte Treppenstufe vor dem Coffee House und merkte erst jetzt, dass er die ganze Zeit über die Luft angehalten hatte. Langsam blies er die Backen auf, während er den breiten Gehsteig entlanglief, auf dem selbst ein Vierspanner ohne Mühe Platz gefunden hätte. Das war es, was Bath hier im Norden von Somerset ausmachte und was den Ort so sehr unterschied von den unzähligen englischen Ansiedlungen, die er auf seinen Geschäftsreisen bereits gesehen hatte. Die gesamte Stadt schien lediglich zu einem Ziel angelegt zu sein: spazieren gehen, beeindruckt werden und gesehen werden. Das Leben in Bath war eine Abfolge verschiedener Anlässe, ein Schaulaufen, das beinahe jeden Abend von einem Ball entweder bei Simpson's oder in den neuen Bath Assembly Rooms gekrönt wurde. Der Gedanke daran ließ Alexander verächtlich einen Mund-

winkel nach oben ziehen. Es schien zu einer regelrechten Manie ausgeartet zu sein, den Sommer in dieser Stadt zu verbringen. Schon lange waren es nicht mehr nur die kränkelnden Herrschaften, die sich in den heißen Quellen der verschiedenen Badeanstalten erholten. Bereits seit Jahrzehnten kamen auch Familien hierher und junge Männer auf der Suche nach einer passenden Partie. Das gegenseitige Anbahnen und Anbiedern ... wie sehr Alexander es verabscheute. Alle gaben vor, etwas zu sein, das sie nicht waren, bis dann, nach der Eheschließung, das böse Erwachen kam.

Er richtete die feine Seidenkrawatte an seinem Hals und ging schneller. Die Häuserfronten zogen schnell an ihm vorbei. Die meisten von ihnen waren erst in den letzten beiden Jahrzehnten entstanden, und fast jede Fassade leuchtete in dem für Bath so typischen honigfarbenen Sandstein.

*Die gleiche Farbe wie ihre Haare.*

Was war bloß gerade in ihn gefahren? Diese fremde Frau anzusprechen und ihr dann auch noch vorzuwerfen, sie hätte ihn angestarrt? Was sie tatsächlich getan hatte. Nachdem er seine Augen nicht mehr von ihr hatte abwenden können, musste er zugeben.

Färbte die Stadt etwa schon ab auf ihn und hatte ihn nun ebenfalls zum Opfer des grassierenden Heiratswahns gemacht?

Letztes Jahr war er dreißig geworden, und seine Freunde hatten ihm auf die Schultern geklopft und gesagt, dass es doch auch langsam für ihn einmal Zeit werden würde. Vor



allem waren es die Freunde und Geschäftspartner gewesen, die selbst eine Tochter im heiratsfähigen Alter hatten. Selbst Viscounts und Earls hatten ihm bereits ihre Töchter angeboten. Als ob sie nicht besser wüssten, dass er keinerlei Absicht hatte, sich zu binden.

Seine Gedanken mussten sich auf seiner Miene gezeigt haben, denn erst jetzt bemerkte er, dass ihm die meisten Entgegenkommenden schon von Weitem aus dem Weg gingen.

Das passierte ihm öfter, bei seiner großen und kräftigen Statur. Da er weder Frau noch Familie besaß, hatte er neben seiner Arbeit ausreichend Zeit für seine Steckenpferde. Reiten und Boxen. Manchmal sogar Fechten, auch wenn er das nur in einem versteckten Club in London tat und seinen Fechtmeister eingeschworen hatte, mit niemandem über seine Begeisterung für diese Disziplin zu sprechen. Schließlich war es eine altehrwürdige Sportart, die bisher der noblen Elite vorbehalten gewesen war. All jenen, für die er so wenig übrig hatte. Wenn es bloß nicht so verdammt viel Spaß machen würde ...

»Alexander!«

Er schaute sich um, bis er das vertraute dunkle Gesicht von Tom ausmachte.

»Pünktlich auf die Minute.« Tom steckte die Taschenuhr zurück in die kleine Seitentasche seiner Weste und verschränkte die Hände über dem Knauf des Spazierstocks. Nicht dass er ihn wirklich gebraucht hätte, wie so viele der Gebrechlichen und Invaliden, die sich in Sedan-Stühlen durch die Straßen von Bath schleppen ließen. Es waren

überdachte Stühle, bei denen man sogar die Vorhänge zuziehen konnte und die vorne und hinten jeweils von einem Mann getragen wurden. In London, dort, wo Alexander seinen Hauptsitz hatte, waren Sedan-Stühle inzwischen außer Mode. Hier in Bath gehörten sie aber noch zum ganz normalen Straßenbild.

In jedem Falle war der Gehstock für Tom ein reines Accessoire, und anders als Alexander selbst, der stets elegant, aber schlicht gekleidet war, schien sein Freund sich immer an den neuesten Moden zu beteiligen. Sicher hatte er eine ganze Kollektion an Hüten und Stöcken und vermutlich noch viel mehr Mäntel und Westen zu Hause, von denen er täglich andere trug. Wenigstens einer, der dies tat, schließlich verdienten sie ihr Geld genau damit. Mit dem Handel von feinen Tuchen und hochwertigen Baumwollstoffen.

Tom betreute den großen Stoffladen in Baths mondäner Milsom Street, war Alexanders Prokurist hier im Westen des Landes und auch sonst in allen Belangen seine rechte Hand.

Mit Tom an der Seite hatte Alexander das Gefühl, noch mehr Blicke auf sich zu ziehen als zuvor. Aber sein bester Freund sah eben auch anders aus als die anderen Männer hier. Er war der uneheliche Sohn eines Laskars, eines der indischen Besatzungsmitglieder, die auf den vielen Schiffen der British East India Trading Company aus den Kolonien nach England kamen und mehrere Monate in den Hafentädten unter erbärmlichen Bedingungen ausharrten, ehe sie auf ihren nächsten Törn gingen. Toms Mutter, die

Tochter eines Händlers, hatte sich trotz ihrer Schande um ihren unehelichen Sohn gekümmert, er hatte eine Schulbildung genossen und anschließend als Lehrling in einem von Alexanders Geschäften in London angefangen. Damals war Alexander selbst noch blutjung gewesen, nur wenige Jahre älter als Tom. Schon nach Kurzem hatte Alexander das Verhandlungsgeschick und die unternehmerischen Fähigkeiten seines dunkelhäutigen Angestellten erkannt und ihn unter seine Fittiche genommen. Und aus dem Arbeitsverhältnis war recht schnell eine Freundschaft entstanden. Nachdem Tom ausgelernt hatte, hatte Alexander ihn erst zu seinem Assistenten und dann zu seinem Stellvertreter ernannt.

»Du fällst auf«, bemerkte Tom, als sie in die Milsom Street einbogen.

»Ich glaube eher, dass deine Gegenwart uns die ungeteilte Aufmerksamkeit von so vielen ...« Alexander räusperte sich. »... Ladies beschert.«

Tom warf ihm einen beinahe amüsierten Seitenblick zu. »Ich muss dich enttäuschen. Mich kennen sie hier bereits.« Höflich nickte Tom einer jungen Frau in einem weit ausladenden und über und über mit Rüschen besetzten zitronengelben Kleid zu.

Alexander drängte sich der Gedanke an ein Bonbon auf. »Diesen Stoff hat sie doch hoffentlich nicht von uns?«, fragte er und ignorierte den interessierten Blick und das auffordernde Lächeln ihrer grauhaarigen, faltigen Begleiterin.

»Glaube ich kaum«, bestätigte Tom und grinste. »Sie sind geradezu versessen darauf, deine Aufmerksamkeit zu erha-

schen. Wieso tust du ihnen nicht den Gefallen und lächelst zurück? Du bist doch sonst nicht so knausrig, was deine Aufmerksamkeiten betrifft.«

»Wir sind in Bath. Einmal die falsche Person angelächelt, und schon erwarten sie einen Heiratsantrag. Da sind mir die eher ... losen Kontakte, die mir London bietet, schon lieber.«

»Hm ...«, machte Tom bloß.

»Sie sind wie weibliche Parasiten in dieser Stadt.« Alexander spürte regelrecht, wie der Ärger wieder in ihm hochkam. »Suchen sich jemanden, der sie ihr Leben lang aushalten wird, und setzen sich in ein gemachtes Nest. Und die Männer sind so dumm und befeuern das auch noch.«

»Ist das nicht der Lauf der Dinge? Selbst die Tiere machen es so. Die Weibchen paaren sich mit dem auffälligsten, stärksten Männchen. Und da wir das Glück haben, in einer zivilisierten Welt zu leben, wurde Stärke gottlob durch andere Qualitäten ersetzt. Geld zum Beispiel.« Toms Blick blieb nun auffällig lange an Alexander hängen, der herausfordernd den Kopf schräg legte und nur auf die nächste kritische Bemerkung seines Freundes wartete, um ein Streitgespräch mit ihm anfangen zu können. »Oder Titel«, ergänzte er.

»Machen wir uns nichts vor. Sie sind hinter Titel und Ansehen her wie der Teufel hinter der Jungfrau. Erst heute habe ich wieder so ein Exemplar kennengelernt, das ...« Alexander hielt sich selbst davon ab, weiterzusprechen. Wie hatte es passieren können, dass diese Frau schon wieder in seinen Gedanken auftauchte?

Tom hob verwundert die Brauen, ließ sich jedoch zu keinem Kommentar hinreißen. Was auch besser war für ihn, denn Alexander hätte ihn mit einigen passenden Worten sehr schnell in seine Schranken verwiesen. Und auf seine Position.

Er war verärgert. Vermutlich aber mehr über sich selbst als über Tom.

Inzwischen hatten sie das Geschäft betreten und sich einen Weg durch die etwas düsteren Verkaufsräume gebahnt, wo sich deckenhohe Schränke mit Ballen über Ballen der feinsten und edelsten Stoffe stapelten. Alexanders plötzliche Ankunft hatte die zwei Verkäufer offenbar überrascht, und voller Ehrfurcht hielten sie die Köpfe gesenkt. Verstimmt blieb sein Blick an einem der beiden hängen. Er musste wirklich öfter selbst in seinen Niederlassungen nach dem Rechten sehen und sich mehr mit seinen Leuten beschäftigen. Sie behandelten ihn schon wie einen Duke oder Prinzen. Das war untragbar.

Mittlerweile waren sie in Toms Arbeitszimmer angekommen, einem geschmackvoll eingerichteten Raum auf der Hinterseite des Gebäudes mit einigen Regalen, die spärlich gefüllt waren mit Dokumenten und Geschäftsbüchern. Der riesige Schreibtisch allerdings war so vollgestapelt mit Papieren, Auftragsbüchern, abgebrochenen Federn und halb leeren Tintenfassern, dass es so aussah, als wäre gerade eben eine Windhose durch den Raum gefegt.

Wie Tom in diesem Chaos den Überblick behielt, war ihm schleierhaft, aber er hatte bereits vor Langem aufgehört, ihn für seinen eigenwilligen Arbeitsstil zu kritisieren.

